

DIE
KONSTANZER GESCHICHTSCHREIBUNG
BIS ZUM 18. JAHRHUNDERT

VON

THEODOR LUDWIG.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1894.

HERRN
PROFESSOR D^R. HARRY BRESSLAU
IN DANKBARER VEREHRUNG
ZUGEEIGNET.

VORWORT.

Die folgende Arbeit, vielfach auf Benützung zerstreuten handschriftlichen Materiales angewiesen, erfreute sich von den verschiedensten Seiten freundlicher Unterstützung. Besten Dank schulde ich den Verwaltungen der Stiftsbibliothek zu St. Gallen, des Generallandesarchives zu Karlsruhe, des Konstanzer Stadtarchives, der Stadtbibliothek zu Schaffhausen, der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart, der k. k. Hofbibliothek in Wien und der Stadtbibliothek in Zürich für die bereitwillige Übersendung von Manuscripten, wie der kgl. Bibliothek zu Berlin und der kais. Universitäts-Bibliothek in Strassburg für ihre gütige Vermittelung. Ebenso verpflichtet fühle ich mich für manche freundliche Auskunft den Herren Archivar Dr. Baumann in Donaueschingen, Pfarrer Bächtold in Schaffhausen, Dr. Escher und Professor Dr. Schweizer in Zürich, Dr. Wartmann in St. Gallen, Stadtarchivar Dr. Albert in Freiburg, Lehramtspraktikant Kunzer in Überlingen, Dr. Seebass in Stuttgart, Dr. Gödlin v. Tiefenau in Wien, Dr. Ladewig in Karlsruhe, O. Leiner und Professor Ruppert in Konstanz. Von den ersten Anfängen endlich bis zu ihrem späten Abschluss schenkte der

Untersuchung mein verehrter Lehrer, Herr Professor Dr. Bresslau den lebhaftesten Anteil; auch Herr Professor Dr. Varrentrapp erteilte mir besonders für den historiographischen Teil manchen wertvollen Rat. Ich empfinde es als angenehme Pflicht, auch bei dieser Gelegenheit meinen beiden verehrten Lehrern für die überaus freundliche Unterstützung meiner Arbeit aufrichtigen Dank zu sagen.

Strassburg i. E., im Mai 1894.

Theodor Ludwig.

INHALT.

	Seite
EINLEITUNG	1—5
ERSTER ABSCHNITT: ÜBERSICHT ÜBER DIE KONSTANZER GESCHICHTSCHREIBUNG	5—87
Ausgeschiedene Werke; allgemeine Entwicklung 5. — Annales Constantienses 11. — Bruder Jacobs Buch 12. — Bruder Joachims Buch 14. — Chronicon Constantiense 16. — Dacher 24. — Cl. Schulthaiss 37. — Manlius 38. — Mangolt 45. — Stumpf 62. — Bruschi 62. — Zündelin 64. — Vögeli 65. — Chr. Schulthaiss 71. — Chronik von 1579 (M. 1) 73. — Chronik, geschrieben zwischen 1560 und 1580 (M. 2) 73. — Chronik von 1585 (D) 73. — Chronicon Anonymi 73. — Reutlinger 75. — Chr. v. Schwarzach 76. — Chronik von 1604 77. — Merok 78. — Bucelinus 78. — Spätere Chroniken, nach 1667 80. — Kataloge 82.	
ZWEITER ABSCHNITT: QUELLEN UND BEZIEHUNGEN DER KONSTANZER CHRONIKEN BIS 1390 . . .	87—208
I. DIE EXISTENZ EINER VERLORENEN CHRONIK JOH. STETTERS UND DEREN NÄCHSTE ABLEITUNG . . .	87—97
II. DIE STADTCHRONISTEN . . . ,	97—150
Reutlinger 98. — Chronicon Constantiense 99. — Dacher 102. — Konstanzer Weltchronik 117. — Annales Constant. 120. — Bruder Jacobs Buch 122. — Bruder Joachims Buch; Cl. Schulthaiss 124. — Zündelin 129. — Mangolt 130. — Redaktion A 130. — Redaktion C 138. — Stumpf 143. — Chronik von 1604 146. — Chronik von 1579, 1585, zwischen 1560 und 1580, und Chron. Anonymi 147.	

— VIII —

	Seite
III. DIE BISCHOFSSCHRONISTEN	150—199
Die Kataloge 150. — Manlius 152. — Bruschi 170. — Chr. Schulthais 181. — Merck 194.	
IV. BUCELINUS	199—208
DRITTER ABSCHNITT: DIE VERLORENEN KONSTANZER AUFZEICHNUNGEN, VORZÜGLICH JOHANNES STETTERS CHRONIK UND IHRE QUELLEN . .	208—242
Zusammenstellung der einzelnen, verlorenen Quellen angehörigen Stellen 208. — Joh. Stetters Leben 221. — Charakter seiner Chronik 223. — Sprache des Werkes 225. — Abfassungszeit 228. Ältere Konstanzer Aufzeichnungen 231.	
EXCURSE	242—271
I. Ph. Rupperts Ausgabe der „Chroniken der Stadt Konstanz“	242—268
II. Mones Ausgabe des Chronicon Constantiense .	268—271

EINLEITUNG.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen für den Beobachter der territorialen Verteilung der deutschen Geschichtschreibung im Mittelalter ist wohl die nahezu vollständige Unfruchtbarkeit des Hochstiftes Konstanz. Lagen doch die Bedingungen für eine Entwicklung historiographischer Thätigkeit hier gewiss nicht ungünstiger, in vielen Beziehungen sogar besser als irgendwo in Deutschland. Ganz im allgemeinen genommen hatte Schwaben hervorragenden Anteil an jener Renaissance im Mittelalter, welche Karl d. Gr. glücklich genug war, seinen Völkern heraufzuführen. Sehr früh entwickelte sich dann in diesen Gebieten der Sinn für Aufzeichnung geschichtlicher Vorgänge, von dessen immer regerer Bethätigung die Kette der Reichenauer und vor allem der St. Galler Chroniken wie die Hervorbringungen St. Blasians herrliches Zeugnis ablegen. Man könnte nun zwar versucht sein, eben hierin ein Motiv für die Unthätigkeit der Konstanzer Kleriker zu finden: die Darstellungen der Nachbarn genügten auch ihrer Wissbegierde. Aber die Reichenauer Geschichtschreibung starb doch bereits mit ihrem Adoptivsohn Bernold; in St. Blasien ruhte die historiographische Thätigkeit nach einem kurzen Anlauf in den Tagen des Investiturstreites bis auf die Zeiten Ottos, und die Pausen, welche in den Aufzeichnungen der Benediktiner an der Sitter eintraten, hätten mehr als einmal Raum für eine Konstanzer Fortsetzung gelassen. Ein anderer Umstand kommt noch in letzterer Hinsicht hinzu: der nie

ruhende Gegensatz der beiden mächtigsten Prälaten der Bodenseegegenden, welcher sich besonders im 13. Jahrhundert so lebhaft regt. Die Klosterchronik hätte geradezu, möchte man vermuten, ein Anlass sein müssen, mit einer Darstellung der Ereignisse vom bischöflichen Standpunkte hervorzutreten. Davon aber abgesehen, fehlte ja überhaupt am Bischofssitze nicht der dankbare Vorwurf für den Griffel des Chronisten. Wiederholt sassen bedeutende Männer, deren Thätigkeit gewaltig in die Reichsgeschichte eingriff, auf dem bischöflichen Stuhl, und als der fünfzigjährige Streit um die Investitur wütete, war gerade Konstanz die vielumstrittene Hochburg der päpstlichen Partei in Oberdeutschland. Dabei fehlt es auch nicht an geistigem Leben in der Stadt: wir finden im 11. Jahrhundert eine ansehnliche Schule in ihren Mauern. Schwer ist darum bei so vielem Reiz zur Aufzeichnung die uns ins Auge fallende Enthaltensamkeit zu erklären.

Es entstand ja, von Bischof Salomo's I. Formelbüchern abgesehen, bis auf die Tage Heinrichs von Diessenhofen in der Stadt selbst nur ein einziges, biographisches Werk, die Vita S. Cuonradi. Verfasst um die Heiligsprechung des Bischofs zu erwirken, hebt sie natürlich andere Momente hervor, als wir wünschten. Von den Wundern Konrads, der Reinheit seines Wandels erfahren wir viel, von seinen weltlichen Unternehmungen ist nicht die Rede. Einen Biographen ähnlichen Schlages fand dann Bischof Gebhard,¹ der Erbauer von Petershausen, die eigenste Stiftung der Konstanzer Kirche vor den Thoren der Stadt, in einem Mönche des Klosters. Eben diesem verdanken wir endlich noch die Chronik von Petershausen, ohne Zweifel von hervorragendem Werte, aber doch schon frühzeitig abgebrochen.² So stellt sich unser gegenwärtiger Besitzstand dar.³

¹ Doch enthält die Vita Gebhardi (S. S. X, 582) einige positive Notizen über die Bauten in Petershausen.

² Ausserdem noch die verlorene Vita Gebhardi III. cf. Wattenbach II, 56, n. 4.

³ Lorenz' Bemerkung (I, 74) „In Konstanz war während der Stauferzeit die alte rüstige Thätigkeit in der Geschichtschreibung

Ist aber das ganze Erbe der Vergangenheit auf uns gekommen? W. Arndt zuerst hat diese Frage gestellt, als er zwei neu aufgefundene Briefe Innocenz' II. an die Diözese Konstanz in einem seiner Aufsätze veröffentlichte.¹ Einer derselben bestätigte gewisse, in gleichzeitigen Quellen nicht nachweisbare Mitteilungen des späten Konstanzer Chronisten J. Manlius in sehr auffallender Weise. So kam Arndt dazu, die Vermutung auszusprechen, es möchte dem genannten Humanisten, wie den jüngeren schwäbischen Historikern überhaupt eine jetzt verlorene Konstanzer Chronik des ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts vorgelegen haben. Dieser Anregung verdankt die vorliegende Arbeit ihre Entstehung. Allerdings führt sie nicht zu einer Bestätigung von Arndts Meinung im vollen Umfange. Wie wir zu zeigen versuchen wollen, benutzte kaum ein Chronist der Stadt Konstanz mehr vom 15. Jahrhundert an ältere Quellen als Aufzeichnungen des 14. Jahrhunderts, vorzüglich die im letzten Jahrzehnt desselben verfasste Darstellung des Säckelmeisters Stetter. In dieser selbst aber lassen sich allerdings Spuren einer älteren Überlieferung bis ins 12. Jahrhundert herab, wenn auch spärlich und verwischt erkennen.

Im Verlaufe dieser, mehr und mehr sich ausdehnenden Untersuchungen erschien ein Werk von grösster Bedeutung für unsere bis dahin in diesem Sinne kaum behandelte Frage: Ph. Rupperts Ausgabe der „Chroniken der Stadt Konstanz“.²

Die Edition, zweifellos eine überaus schätzenswerte Erleichterung unserer Arbeit, nahm einzelne ihrer Ergebnisse ganz, von anderen das wertvollere Teil hinweg: bei weitaus der Mehrzahl der Fragen sahen wir uns in entschiedenem Gegensatz zu den Ansichten des fleissigen Lokalforschers.³ Ausserdem gab auch die formale Seite der Aus-

einigermassen abhanden gekommen“, kann sich daher nicht wohl auf die Stadt selbst beziehen.

¹ Neues Archiv IV, 199 ff.

² Bd. I, 1890; Bd. II, 1891.

³ Wir verbinden die Auseinandersetzung über diese Punkte mit den betr. Abschnitten unserer Untersuchung.

gabe Anlass zu uns bedauerlichen, aber unvermeidlichen Ausstellungen.¹

Angesichts dieser Umstände schien uns die Fortsetzung unserer Untersuchung keine gänzlich unberechtigte und überflüssige Sache. Wir stellten uns nach wie vor die Aufgabe, auf Grundlage einer, wenn auch gewiss nicht vollständigen, so doch möglichst umfassenden Darstellung der Entwicklung der Konstanzer Historiographie weiterhin deren Quellen für die ältere Zeit, bis zum Ende des 14. Jahrhunderts nachzuweisen, und vorzüglich, soweit sie in Verlust geraten, zu rekonstruieren. Die Wahl des Endtermines der Untersuchung ergab sich sehr einfach aus den Verhältnissen selbst. Wie bereits berührt, fällt um das Jahr 1390 die Abfassung derjenigen Konstanzer Chronik, welcher alle späteren Darstellungen sich vorwiegend angeschlossen haben. Das genannte Jahr bildet somit eine bedeutsame Epoche in der Geschichtschreibung der Stadt. Jene Arbeit ist in Verlust geraten; die Bemühungen zur Feststellung der aus verlorenen Vorlagen geschöpften Angaben der jüngeren Erzähler werden daher vielfach identisch sein mit einem Versuche der Rekonstruktion der verlorenen Chronik J. Stettens. Dies ist, näher ausgedrückt, die eigentliche Absicht der vorliegenden Betrachtung.

¹ Nähere Ausführungen hierüber verlegen wir, um hier den Zusammenhang nicht ganz zu zerreißen, in Exkurs I.

ERSTER ABSCHNITT.

ÜBERSICHT ÜBER DIE KONSTANZER GESCHICHTSCHREIBUNG.

Die eben festgestellte Tendenz unserer Arbeit bedingt von selbst eine Scheidung in der Gesamtheit unseres Materials. Alle diejenigen Hervorbringungen, welche keine Nachrichten für unsere Periode enthalten, bleiben von unserer Betrachtung in erster Linie ausgeschlossen. Zu dieser Kategorie gehört die Konstanzer Weltchronik,¹ sowie alle ein einzelnes Ereignis der späteren Zeit behandelnden Aufzeichnungen, also die gesamte Konzilsliteratur, an der Spitze Richenthal's bekanntes Werk, nicht minder auch die zahlreichen Berichte über die Einführung der Reformation und deren Folgen.

¹ Lorenz, I, 92 ff. Kritische Ausgabe mit genauem Quellennachweis von Th. v. Kern in „Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde von Freiburg“ etc., Bd. I, 1867/9. Vgl. auch Ruppert, II, dessen Ausführungen gegen Kern jedoch z. T. kaum Anklang finden werden. Es scheint ein Widerspruch darin zu liegen, wenn Ruppert aus dialektischen Gründen die Entstehung unserer Handschrift in Konstanz verneint und zugleich findet, die Art der Erzählung und Ausstattung sowie mehrere Stellen im Text erinnerten an die Dacher'sche Schreibstube, welche eben eine Konstanzer war.

Der letzte Teil der Weltchronik, der das 14. Jahrhundert behandelt, enthält einige Nachrichten zur Konstanzer Geschichte. Hier von werden auch wir später in Kürze zu reden haben; das Werk als ganzes aber liegt ausserhalb des Zusammenhanges unserer Betrachtung. Eben darum verzichten wir auch darauf es in der folgenden Übersicht anzuführen und zu beschreiben, zumal wir hierin ganz die Ansichten Th. v. Kern's wiedergeben müssten.

Ebensofern liegt uns sodann eine Beschäftigung mit der Chronik des Heinrich v. Diessenhofen. Ihrer ganzen Natur nach gehört sie nicht in den Kreis dieser lokalgeschichtlichen Werke. Die grossen Verhältnisse des Reiches, die Abwandlung seiner Beziehungen zum päpstlichen Stuhle standen dem Verfasser im Mittelpunkte des Interesses. Erst später verzeichnet er in zunehmender Ausführlichkeit auch die Ereignisse in seiner näheren und nächsten Umgebung, ohne aber je ein eigentlicher Stadtchronist zu werden. Die Frage nach seinen Quellen zu stellen, haben wir von unserem Standpunkte aus keine Veranlassung. Unsere Absicht ist ja auf Rekonstruktion verlorener Aufzeichnungen gerichtet. Diessenhofen aber schreibt rein als Zeitgenosse, ohne auf die Vergangenheit einzugehen, es ist ihm also für unsere Zwecke nichts abzugewinnen; was er über Konstanz erzählt, hat er selbst gesehen, oder sogleich von Zeugen erzählen hören. Nur soweit seine Chronik späteren Geschichtschreibern der Stadt als Quelle diene und in diesem Sinne spielt er in unseren Erwägungen eine Rolle.

Den Gegenstand unserer Betrachtung bildet somit nach Ausscheidung dieser Elemente nur noch derjenige Teil der Konstanzer Historiographie, welcher sich die Darstellung der Geschichte von Stadt und Bischöfen in ihrem vollen Umfange oder wenigstens über den Beginn des 15. Jahrhunderts zurück zur Aufgabe macht. Auch die Menge des so beschränkten Materials ist immer noch sehr beträchtlich. Mit dem anbrechenden 15. Jahrhundert bemerken wir einen fortwährend wachsenden Eifer auf dem Gebiete historiographischer Thätigkeit in Konstanz. Reich an Zahl und meist überaus bedeutend an Umfang folgen sich durch mehr als zwei Jahrhunderte die Werke.

In ihrer Kette spiegelt sich die allgemeine Entwicklung der Historiographie seit jenen Tagen wieder. Bürgerlichem Fleiss verdanken wir die ersten Arbeiten: alle Schichten der städtischen Bevölkerung nahezu sind daran beteiligt, am meisten die Leute mittlerer Stellung, wie G. Dacher. Ihr Interesse gehört vor allem der Gegenwart, ihnen selbst;

ihre eigenen Erlebnisse, Thaten und Leiden wollen sie im Gedächtnis erhalten. Gelehrsamkeit sucht man vergebens bei ihnen. So fehlt ihnen der Anteil an der Vergangenheit, welcher wissenschaftlicher Bildung entspringt. Gedenken sie ihrer dennoch, so geschieht es von anderem Standpunkt aus: als Bürger freuen sie sich der Thaten von Bürgern, welche sie wie ihre eigenen empfinden. Den Bischof beachten sie wenig. Ihre Herkunft erklärt dies schon. Dazu ist die Thätigkeit des geistlichen Herren in entschiedenem, unaufhaltsamem Rückgang begriffen. Und endlich, er steht der Stadt thatsächlich als ein Fremder gegenüber, ohne wesentlichen Einfluss auf ihre Geschehnisse im Guten wie im Bösen, das Resultat der letzten vergeblichen Versuche Heinrichs von Brandis zur Wiederherstellung der bischöflichen Herrschaft. Das bürgerliche Gemeinwesen dagegen regt sich mächtig. In den Städtekriegen stellten die Konstanzer ihren Mann, das Konzil verlegte das Centrum der europäischen Politik für einige Jahre in ihre Mauern, im innern eroberten sich die Zünfte ihren Anteil am Regiment. Selbstbewusstsein und Reichtum trafen bei den Bürgern zusammen. So reift als Frucht der politisch-socialen Verhältnisse der Stadt eine bürgerliche Geschichtschreibung. Eine gleichsam persönliche Verbindung besteht zwischen Stoff und Erzähler; eben auf ihr beruht mit der Reiz der Naivität, welcher den Hervorbringungen ihren anmutigen Schmuck verleiht.

Wie hätte dies so bleiben können, als die Tage des Humanismus anbrachen? Auch auf unserem engen Gebiet zeigt sich sogleich die Einwirkung der allgemeinen Veränderung. Fremde behandeln in fremder Sprache für Fremde die Geschichte des Ortes. Ein allgemein wissenschaftliches Interesse von fast kosmopolitischer Färbung im besten Falle, öfters auch nur ganz äusserliche Umstände, der Wunsch, die Gunst eines Grossen zu gewinnen, ein direkter Auftrag verknüpfen sie mit ihrem Thema. Doch bemerken wir auch die Vorteile des neuen Zustandes. Anstelle der alten lokal und ständisch zugleich beschränkten Auffassung konnte das unbefangene Urteil des fremden, auch auf weitere Ver-

hältnisse gerichteten Blickes treten. Ihm erschien manches bedeutsam, was den alten Chronisten völlig Nebensache war. So ist es wohl schon deswegen kein Zufall, dass auf unserem Gebiete der Humanismus der Schöpfer der selbständigen, der Stadtgeschichte gleichberechtigten Bischofsgeschichte wurde. Ein anderes tritt hinzu. Das Interesse des humanistischen Historikers richtete sich auf die Vergangenheit. Je tiefer er aber in sie eindrang, um so ausschliesslicher sah er sich auf die Bischofsgeschichte, im Falle lokaler Darstellung, beschränkt. Endlich bezeichnet die neue Richtung in Umfang und Behandlung des Quellenmaterials auch in der Konstanzer Historiographie denselben Fortschritt wie anderswo: sie zieht die mittelalterliche Überlieferung wieder hervor und tritt ihr zugleich mit einer freilich noch unsicheren Kritik gegenüber.

Die alte städtische Geschichtschreibung entzog sich dem Impulse der Humanisten keineswegs. Teils fanden Manlius und Bruschi direkte Nachahmung. Aber auch wer, wie Mangolt, im wesentlichen auf dem alten Standpunkt verharrte, verband doch jetzt die Bischofsgeschichte in ausführlicher Darstellung mit den Geschichten der Stadt. Die neue, antiquarische Bildung erfüllte auch diese Männer, die man wohl als gelehrte Stadtchronisten der früheren Generation gegenüber stellen darf.

Erheblich weniger bedeutend blieb zunächst die Einwirkung der zweiten, grössten geistigen Bewegung des 16. Jahrhunderts, der Reformation. Man weiss, dass sich ihr Konstanz mit Energie hingab und eine eigentümliche Stellung darin behauptete; wie in anderen Reichsstädten lag die Entscheidung darin, dass der Rat die Summe der geistlichen Angelegenheiten, deren Verwaltung der Bischof eingebüsst hatte, unter seine Leitung nahm. Das Interesse der Bürgerschaft an diesen Vorgängen zeigt sich in einer erheblichen Zahl gleichzeitiger Darstellungen. Aber ein Historiker, der im protestantischen Sinne die ältere Geschichte der Bischöfe etwa behandelt hätte, ist nicht erstanden. Sehr bald führten vielmehr die politischen Folgen der Bewegung eine für die Konstanzer Historiographie verhängnisvolle Wendung her-

bei. Die Unterwerfung der Stadt unter österreichische Herrschaft leitete in jeder Hinsicht ihren Niedergang ein. Viele ihrer besten Söhne zogen in die Fremde, über dem geistigen Leben der Zurückbleibenden lagerte der schwere Druck des Glaubenszwanges. Wir erkennen es deutlich auf unserem Gebiete. Man schreibt nicht wenig in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts: aber fast ausschliesslich entstehen Kompilationen aus älteren Werken, die bis dahin lebendig fortschreitende Entwicklung steht still. Nur Chr. Schulthaiss macht eine Ausnahme. Zwar gehört seine Thätigkeit im allgemeinen der Zeitgeschichte an. Aber zugleich verfasst er noch einmal eine Bischofschronik im humanistischen Sinn, mit ergiebiger Benutzung des städtischen Archives. Das hierin liegende Moment des Fortschrittes gelangte nicht mehr zu weiterer Entfaltung.

Der Verfall der Konstanzer Historiographie zeigt sich vielmehr mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts auch äusserlich deutlich genug in der rasch abnehmenden Zahl der Werke. Vollends die Zeiten des dreissigjährigen Krieges führten einen völligen Stillstand in der Hervorbringung herbei. Begreiflich genug! Denn ganz davon abgesehen, dass die Ereignisse im allgemeinen jede Aufmerksamkeit auf sich selbst hinzogen, berührten sie die Stadt direkt auf das Empfindlichste. Es war viel, wenn jemand sich entschloss, diese jammervolle Gegenwart, die Schrecken der schwedischen Belagerung, einer hoffentlich besseren Zukunft zu überliefern, der Vergangenheit konnte niemand mehr gedenken.

Der Wiederbeginn historiographischer Thätigkeit in der zweiten Hälfte des kriegeserischen Jahrhunderts bezeichnet zugleich eine frische Phase derselben für unser Gebiet. Das inzwischen herangewachsene neue, berufsmässige Gelehrtentum bemächtigt sich des Stoffes. Jetzt erst wird das konfessionelle Element wirksam. Bucelinus schreibt als Katholik, Pregizer gehört zu den protestantischen Gelehrtenfamilien Württembergs. Neue Resultate zeitigt diese Periode nicht: es ist die Zeit der abschliessenden, oft weitschweifigen Zusammenfassung des Bekannten.

Mit Werken dieses Schlages endet in der Hauptsache in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts die Konstanzer Geschichtschreibung. Auch dies ist kaum ein Zufall. Man besass jetzt eben mindestens in Bucelins Buch eine Darstellung, welche allen Wünschen genügen konnte. Es bedurfte somit neuer äusserer Impulse für den Wiederbeginn der Arbeit, mochten sie politischer oder wissenschaftlicher Art sein. Aber erstere fehlten doch in der stillen österreichischen Landstadt, die jetzt Konstanz war, gänzlich; es wäre hier nicht einmal die bewusste Einschränkung des Bürgertums auf das Gebiet des Privatrechtes nötig gewesen, wie sie im Geiste der Epoche lag. Andererseits fand der moderne kritische Geist des 18. Jahrhunderts anscheinend ebenfalls hier nur wenig Eingang; der geschäftige Eifer jener Tage hat kaum ein Andenken hinterlassen. So ist es wohl zu erklären, dass aus dieser Zeit nur wenige gehaltlose, rohe Erzeugnisse auf uns gekommen sind.

Erst die Thätigkeit der Gelehrten aus der Schule von St. Blasien erweckte neues Leben auf unserem Gebiet: Trudpert Neugart trat hier um die Wende des Jahrhunderts als erster Vorläufer der modernen Geschichtschreibung auf. Noch einmal verdankte das Land einem seiner grossen Klöster seine Geschichte!

Diese Entwicklung im Einzelnen durch Beschreibung und Charakterisierung der verschiedenen Erzeugnisse und ihrer Verfasser darzustellen, ist unsere nächste Aufgabe.¹ Innere Zusammengehörigkeit bleibt hier im allgemeinen ausser acht: sie wird sich erst im Zusammenhang mit unserer eigentlichen Aufgabe als ein Teil von deren Lösung

¹ Wir sind uns einer gewissen Ungleichheit der Darstellung in diesem Abschnitte, insbesondere bei den biographischen Notizen, wohl bewusst. Naturgemäss richtete sich unsere Aufmerksamkeit vorzüglich auf die wenig oder gar nicht bekannten Autoren; Männer, wie Brusch oder Manlius erfordern ja auch einen viel weiteren Rahmen, als die Absicht dieser Arbeit bietet. So begnügten wir uns bei diesen selbstverständlich mit einer kurzen Erinnerung an ihren Lebensgang, wie sie doch auch andererseits, obwohl fast ausschliesslich bekanntes wiederholend, für das Verständnis ihrer Konstanzer Arbeiten durchaus nötig erschien.

ohne weiteres ergeben. Hier ist unser Prinzip rein die äussere chronologische Erscheinung. Nur ganz ausnahmsweise wird sich bei wenigen Stücken bereits in dieser Übersicht Veranlassung zu kritischen Erörterungen bieten: insbesondere da, wo sich ganze umfängliche Darstellungen als einfache Kopien erweisen lassen, oder wo es bei verschiedenen Redaktionen einer und derselben Arbeit die wirklich wertvolle festzustellen gilt.¹

An der Spitze unserer Aufzählung stehen als das älteste, in ursprünglicher Fassung erhaltene Werk die

1. Konstanzer Jahrgeschichten.²

Diese Aufzeichnungen in deutscher Sprache finden sich im Anschluss an drei Handschriften des Königshofen. Zwei derselben (A u. B) sind wohl zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Konstanz selbst unter lokalgeschichtlichen Veränderungen der Vorlage entstanden. Die dritte (C) ist 1409 unbekannt wo (vielleicht in Strassburg?) geschrieben und befand sich von 1412 bis 1452 in Konstanz; bloss die letzte der fünf Fortsetzungen, welche sie aufweist, ist dort hinzugefügt worden, eben die Jahrgeschichten mit einigen Notizen zur Geschichte des 15. Jahrhunderts samt einem an anderer Stelle³ zu besprechenden Bischofskatalog. Diese Notizen nun beginnen mit dem Auftreten Bruder Bertholds 1256 und reichen ohne strenge chronologische Ordnung bis zum Brande von Konstanz 1388, ohne besonders ausführlich zu sein. Im Ganzen sind es ihrer 17. Die Differenzen zwischen den einzelnen Handschriften beschränken sich, von dialektischen Abweichungen und gelegentlichen Auslassungen abgesehen, in der Hauptsache auf die Jahreszahlen, wo sie aber sehr bedeutend sind. Verfasser und Schreiber sind gleich vollständig unbekannt; besondere Tendenzen lassen sich in den Einträgen nicht erkennen.

¹ Ist die Vorlage einer bestimmt auf einfache Wiedergabe gerichteten Arbeit verloren gegangen, so reihen wir diese an der vermutlichen Stelle der Vorlage ein.

² Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, I, 302 (A u. B); III, 509 (C) zitiert als Ann. Const.

³ Cf. unten.

Gleichfalls in den Beginn des 15. Jahrhunderts gehört
2. eine in der vollen Fassung verlorene, nur aus-
zugsweise erhaltene Chronik.¹

Ein Sammelband des General-Landesarchives zu Karlsruhe, von welchem noch öfter zu reden sein wird, enthält eine Menge fragmentarischer Aufzeichnungen zur Konstanzer Geschichte.² Derselbe, mit Nr. 376 bezeichnet, führt den modernen Titel: „Collectanea oder Sammlung aufgefundener Bruchstücke alter Denkwürdigkeiten der Stadt Konstanz von Ihrer Entstehung an bis auf das 17. Jahrhundert.“ Er ist erst in neuer Zeit zusammengestellt, wobei frische weisse Blätter zwischen die einzelnen Aufzeichnungen eingebunden wurden. Alles mitgerechnet zählt er ungefähr 400 Blätter. Das Format der Fragmente ist sehr verschieden, meist Folio.

Die Hauptmasse gehört dem 16. Jahrhundert an und zerfällt in zwei, bei der Zusammenstellung jedoch nicht beachtete Gruppen. Die eine ist in den beiden ersten Jahrzehnten von wahrscheinlich zwei verschiedenen Händen geschrieben; die andere entstand nach 1550, vielleicht ebenfalls das Werk mehrerer Personen, das späteste Stück wohl um 1571. Der Umfang der einzelnen Fragmente ist stets unbeträchtlich. Inhaltlich beziehen sie sich meist auf das 14. und 15. Jahrhundert; doch enthalten sie auch vereinzelte Angaben über die frühere Zeit, wie andererseits Notizen über Zeitereignisse verschiedenster Art. Chronologische Anordnung ist eine seltene Ausnahme. Die Sprache ist fast ausschliesslich deutsch, ganz selten lateinisch. Bisweilen ist eine allgemeine Quellenangabe hinzugefügt, meist in der Fassung „us ainem alten buch“. Flüchtig in der Schrift bis zur Unleserlichkeit und vielfach von Korrekturen entstellt waren es offenbar meist nur Excerpte der übrigens gänzlich unbekanntem Verfasser zu eigenem Gebrauche aus älteren Quellen. Ein zusammenhängendes Ganze haben die Stücke auch nur jeder Hand für sich wohl nie gebildet. Diesen Bruchstücken

¹ Bis jetzt noch unbekannt.

² Es sei uns gestattet, gleich hier die ganze Beschreibung einzufügen.

nun können wir in unserer Untersuchung keine weitere Beachtung schenken; eine Ausgabe der Konstanzer Geschichtsquellen dagegen wird sie immerhin heranziehen müssen. Allein neben diesen Trümmern enthält unser Foliant noch einige grössere, wenn auch nicht immer vollständige Arbeiten, teils ebenfalls dem 16., teils den beiden folgenden Jahrhunderten angehörig. Diese von verschiedenen Verfassern herrührenden Stücke sind wenigstens z. T. wertvoll und werden von uns an ihrer Stelle aufgezählt werden, soweit sie in den Rahmen unserer Untersuchung fallen.¹

Zunächst beschäftigen uns zwei aus dem 16. Jahrhundert stammende Aufzeichnungen deutscher Zunge, welche das Register eines grösseren Werkes darbieten. Dieselben sind von zwei verschiedenen Händen geschrieben. Die erste umfasst zwei Quartblätter, von welchen das zweite jedoch fast frei ist. Auf der ersten Seite oben steht ein C, daneben 40, ausserdem die Ueberschrift: „Us brüder Jacobss selgem geschriebnen büch“. Das andere Stück besteht aus zwei Oktavblättern, deren vierte Seite unbeschrieben ist. Unten auf derselben steht verkehrt „Max Schulthaiss me sibi paravit“. Die Überschrift lautet hier „Kleine cronik ex libello so uns. fratri ist bischof“. Beide Exzerpte beziehen sich nun auf dasselbe Werk. Die Identität erhellt schon aus der vielfach übereinstimmenden Reihenfolge der einzelnen Materien. Vollkommen sicher aber wird sie durch die Kongruenz der beigefügten Blattzahlen. Das Original begann nach beiden Registern 1206 mit Bischof Diethelms Tod und schloss mit dem Jahre 1398. Ausserdem enthielt es nach den Quartblättern noch zwei Notizen zu den Jahren 1429 und 1430, letztere auf fol. 74. Die Anordnung war, wie die angeführten Blattzahlen zeigen, ganz unchronologisch. Selbst Wiederholungen derselben Ereignisse kamen vor. Am breitesten ist das 14. Jahrhundert behandelt, während im 13. die Notizen mehr einen ausführlichen Bischofs-

¹ Dies ist z. B. nicht der Fall bei zwei Beschreibungen des Konstanzer Sturmes von 1548 (285^a–315^a), sowie einer Schilderung der Belagerung von 1633 (321–368^a).

katalog als eine eigentliche Chronik dargeboten zu haben scheinen. Der Umfang des Werkes war recht beträchtlich, ungefähr 115 Blätter. Die Abfassungszeit kann nach dem oben gesagten nicht vor 1398 liegen. Und da sicher niemand die Geschichte seiner eigenen Zeit so unchronologisch aufgezeichnet haben wird, haben wir es auch nicht mit einer den berichteten Ereignissen gleichzeitigen Arbeit zu thun, sondern mit einer späteren Kompilation eines oder, wie die Wiederholungen nahe legen, mehrerer Verfasser. Die beiden isolierten Berichte zu 1429 und 1430 in den Quartblättern bezeichnen vielleicht im allgemeinen die Zeit der Abfassung. Denn sie stehen ziemlich am Ende des Registers und ihnen folgen nur Wiederholungen. Man kann vermuten, dass der erste Schreiber hier mit seinen eigenen Erlebnissen beginnen wollte. Über die Persönlichkeit des oder der Verfasser fehlt uns jede sichere Kunde. Nur eine sehr lose Vermutung mag sich an die Überschrift der Quartblätter, der ausführlicheren Aufzeichnung, anknüpfen. Der Chronist Chr. Schulthaiss¹ erwähnt nämlich zum Jahre 1296 die Chronik von „Dr. Jacob Kurtz, dem tumbherrn“. Nun ist die betr. Nachricht über die Verpfändung des Ammannamtes freilich in unseren Registern nicht angeführt. Aber da die Kompilation doch ausdrücklich als „brüder Jabobss büch“ bezeichnet wird, und sich ferner sicher im 16. Jahrhundert im Besitze der Familie Schulthaiss befand, so möchte man immerhin in ihr das Werk des Domherrn Kurtz zu erblicken versucht sein.²

Ganz denselben Charakter, wie das eben besprochene Werk, zeigt nach Inhalt und Art der Ueberlieferung

3. Bruder Joachims Buch.³

Auch diese Arbeit ist uns nur durch ein Register erhalten, welches unmittelbar auf die beiden Exzerpte aus

¹ cf. unten.

² Der Einfachheit halber zitieren wir diese Chronik als Kurtz-Chronik, ohne damit für unsere Vermutung irgend welchen Anspruch zu erheben.

³ Bis jetzt noch unbenutzt.

der Kurtz-Chronik in unserem Sammelband folgt. Dasselbe umfasst jedoch vier Blätter i. F., von derselben Hand, wie die Quartblätter, ebenfalls in deutscher Sprache, wohl zu Anfang des 16. Jahrhunderts geschrieben. Die Überschrift auf der ersten Seite oben lautet: „Us bruder Joachimss selgen alten roten büch verzaichnet“. Das Original war ziemlich voluminös; es findet sich im Register fol. 283^b angezogen. Nach den auch hier angegebenen Blattzahlen begann es mit der Gründung der Stadt, 309, und einer Bischofsreihe; darauf folgten die Erdbeben von 1277 und 1295; weiter im grössten Durcheinander Notizen des 14. und 15. Jahrhunderts, unterbrochen von vereinzelt Angaben aus dem 13. und 12., ganz selten aus früheren Jahrhunderten; endlich eine grössere Anzahl ausschliesslich dem 15. Jahrhundert angehöriger Berichte. Die zeitlich letzten Angaben betreffen die Jahre 1460 (fol. 107^b), 1461 (fol. 108) und 1486 (fol. 246^b, „Ward ein Jud zu Costantz gehenkt“). Da indes letztere Notiz so ganz isoliert ist, könnte sie auch ein späterer Eintrag in die bereits vorher abgeschlossene Handschrift gewesen sein; festzustellen ist hier aber natürlich bei der Art der Überlieferung nichts. An die eigentliche Chronik scheinen sich zwei ebenfalls unchronologische Anhänge geschlossen zu haben, eine Bischofsliste bis 1451, und ein Verzeichnis der Kämpfe in den Städtekriegen des 14. Jahrhunderts. Gleichzeitige Aufzeichnungen bietet somit diese Kompilation ebensowenig, wie die vorhergehende dar. Die Abfassung wird wohl einige Zeit nach 1461 anzusetzen sein; auf das vereinzelt Jahr 1486 ist dabei, aus dem oben angeführten Grunde, kein Gewicht zu legen. Von der Persönlichkeit des Verfassers — wenn wir es überhaupt nur mit dem Werk eines einzigen Mannes zu thun haben — ist nichts bekannt; die Angabe der Überschrift bietet hier keinen Anhalt.

Nur wenige Jahre weiter reicht das nächstfolgende, seinem ganzen Charakter nach überaus ähnliche Stück, welches uns zuerst wieder in ursprünglicher Gestalt erhalten ist.

4. Chronicon Constantiense.¹

Die Chronik steht in einem dem Konstanzer Stadtarchiv gehörigen Papierkodex in Klein-Folio.² Derselbe ist modern gebunden³ und auf dem Titelblatt, ebenfalls von moderner Hand, bezeichnet: Vita s. Didymi. Chronick der Stadt Konstanz. W. VI. 18. p. 226.⁴ Die Handschrift beginnt fol. 1* ohne Überschrift mit den Worten: „Es was ein sälger man, der hiess Dydimus und hatt vil in“ etc. Der Band enthält jetzt 129 Blätter; eine gleichzeitige Folierung reicht bis fol. 94 incl. Der Regel nach sind dieselben doppelseitig und zweiseitig beschrieben; die Kolonnen sind gleichmässig durch Horizontal- und Vertikalnlinien abgeteilt. Bloss Blatt 125 und 129 sind doppelseitig einspaltig beschrieben; letzteres gehört aber nicht eigentlich zur Chronik wie schon aus den daran bemerkbaren Brüchen, weiter aber auch aus Schrift und Inhalt hervorgeht. Das Papier zeigt wechselndes Wasserzeichen; eine deutlich erkennbare Lage für sich bilden die Blätter 83*–94*. Verzierungungen jeder Art fehlen gänzlich. Andererseits begegnen auch nur sehr selten Korrekturen. Die Ränder sind vielfach zu Einträgen benutzt; auch ein Zettel ist zwischen 123 und 124 eingeklebt.

Inhaltlich zerfällt der Band in drei Teile. Er enthält zunächst verschiedene Legenden, bis Blatt 89*, Sp. 2. Darauf folgt die Chronik als zweiter Bestandteil. Die dritte Partie endlich bildet für sich das bereits erwähnte letzte Blatt 129, ein Brief über eine Judenverfolgung in Gross-Glogau a/O.⁴ Diese Einteilung gilt jedoch bloss für die Einträge innerhalb der Spalten; die zur Chronik gehörigen

¹ Ed. Mone, Quellensammlung etc., I, 309 ff., unter dem Titel „Konstanzer Chronik“. Wir wählen zur Vermeidung von Missverständnissen die obige lateinische Bezeichnung. Über die Ausgabe vfr. Excours II. unten.

² Kürzere Beschreibung bei Mone, l. c.; ausführlicher bei Ruppert XIX ff.

³ Der ältere Einband bestand nach Mone, der ihn wohl noch sah, aus grober Leinwand und Pergamentblättern, l. c. 309.

⁴ Gedruckt Rupp. 288/9.

Randnotizen sind durch den ganzen Band zerstreut. Gegenstand unserer Betrachtung sind natürlich bloss die Chronik und die Zusätze.

Dieselben sind nun mit Bestimmtheit das Werk mehrerer Verfasser. Mone unterscheidet deren fünf, welche jedoch nicht aneinander anschliessend arbeiteten, sondern ohne Rücksicht alles eintrugen, was sie von der früheren Geschichte ihrer Stadt oder den Ereignissen ihrer Zeit interessierte, so dass auch Wiederholungen vorkommen. Die erste Hand (von Mone mit A bezeichnet) reicht bis 1434, B bis 1437; C gieng nur bis 1435, D bis 1450, E 1459—1466. Ruppert vermutet ebenfalls mehrere Verfasser resp. Schreiber. Wie viele, lässt sich aus seinen Äusserungen nicht sicher erkennen. Ebenso wenig erhellt immer, bis zu welchem Jahre nach ihm die einzelnen Hände reichen sollen; wenigstens scheint er mit 1449 und 1437 auch Einschnitte zu machen, und mit Sicherheit nimmt er, wie Mone, für 1459—1466 einen Schreiber an, welchen er als Anonymus besonders hervorhebt.

Wir selbst vermochten bei der Untersuchung der Handschrift kein bestimmtes Urteil in jeder Einzelheit zu gewinnen; vielfach halten sich übereinstimmende und abweichende Merkmale so stark die Wage, dass mit gleichem Rechte ein Wechsel oder Fortdauer der gleichen Hand angenommen werden mag. Keinenfalls möchten wir Mone's Urteil in seiner ganzen Bestimmtheit zu dem unsrigen machen, sondern zögen hier Rupperts Ansicht vor, wenn auch nicht ohne Abweichungen. Es erstreckte sich also unseres Erachtens das Gebiet der ersten Hand von 89^a Sp. 2 sicher bis 111^b Sp. 2, wahrscheinlich sogar bis 114^a; ausserdem gehören bestimmt dazu die verhefteten Blätter 127 und 128. Diese Hand Nro. 1 würde dem Mone'schen Schreiber A entsprechen. Möglicherweise bildet dann der Abschnitt 114^a Sp. 1 bis 115^b Sp. 2 den Bereich einer zweiten Hand, identisch mit Mone C; doch ist der Wechsel keineswegs sicher.¹ Unzweifelhaft dagegen setzt ein neuer

¹ Besonders eine eigentümlich spitze Form des „u“ in „und“ spricht dafür.

Schreiber 115^b Sp. 2 ein; er wendet eckige, abgesetzte Buchstaben an, das vorhergehende zeigt Cursive. Diese von Mone mit B bezeichnete Hand endet 119^a Sp. 2; ausserdem rührt von ihr das verheftete Blatt 126 und eine Notiz auf 95^a Sp. 2 her. 119^b Sp. 1 beginnt wieder Cursivschrift und geht bestimmt von derselben Hand (Mone D) bis 121^a. Nicht unmöglich ist, dass ein cursiver Abschnitt im Gebiete der vorhergehenden Hand, 116^b, ebenfalls diesem Schreiber zugewiesen werden darf. Auch für die Strecke 121^a bis 123^b ist seine Thätigkeit nicht gerade ausgeschlossen, aber doch diejenige der ersten Hand (Mone A) wahrscheinlicher. Unzweifelhaft endlich ist das Auftreten einer neuen Hand Blatt 125^a; es ist dies der von Ruppert besonders hervorgehobene Anonymus, (= Mone E), welcher sich einer sehr plumpen Frakturschrift bedient. Es wären somit nach unserer, wie gesagt, nur mit allem Vorbehalt ausgesprochenen Ansicht mindestens vier Schreiber an dem innerhalb der Spalten stehenden Texte beteiligt. Weniger Schwierigkeiten bereiten die Randnotizen. Es fallen zunächst die beiden unverkennbaren Mone'schen Hände B und E ins Auge;¹ der cursiv geschriebene Rest rührt mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit von ein und demselben Schreiber her, und zwar von demjenigen, welcher 119^b Sp. 1 einsetzt, also Mone D. Moderne Einträge mit Bleistift oder Tinte suchen das ganze übersichtlicher zu machen.

Die Sprache unserer Chronik ist ganz überwiegend deutsch; indes finden sich Abschnitte in lateinischer Fassung sowohl vereinzelt hin und wieder, als auch gleich anfangs in zusammenhängender Folge (89^a Sp. 2 — 90^a Sp. 2). An die chronologische Ordnung hat sich keiner der verschiedenen Schreiber gehalten, und zwar weder für die Notizen zum 15. Jahrhundert, noch für die Angaben aus älterer Zeit. Letztere sind hin und wieder in erstere eingeschoben; ausserdem füllen sie ausschliesslich den Anfang der Chronik (89^a Sp. 2 — 94^b Sp. 1). Besondere Bedeutung hat ihre Reihenfolge nicht, da für sie ja die Benützung einer älteren

¹ B nur 115^b; E häufig, z. B. 1^a, 37^a, b, 63^a, 87^a, b, 112^b u. s. w.

Vorlage ausser Zweifel steht. Anders bei den Berichten des 15. Jahrhunderts, wo die Frage, ob Excerpt oder selbständige Aufzeichnung, nicht ohne weiteres von vornherein entschieden ist. Beachten wir da die Anordnung, so zeigt sich trotz der Umstellungen im einzelnen im ganzen von Hand zu Hand ein Fortschritt.¹ Die erste Hand (Mone A) würde 1434, event. 1435 enden; die zweite, wenn überhaupt als selbständig anerkannt (Mone C) ginge bis 1435; die dritte (Mone B) reichte bis 1437; die vierte (Mone D) bis 1439, in den Randzusätzen bis 1449; die fünfte (Mone E) 1459—1466; das zweifelhafte Stück 121^a—123^b, welches Mone teils A, teils D zuweist, das unseres Erachtens aber von ein und derselben Hand, entweder A oder D oder vielleicht eine dritte, herrührt, hat als spätestes Jahr 1439. Aber auch innerhalb der verschiedenen Hände herrscht wenigstens nicht völlige Verwirrung.²

Nicht geringere Schwierigkeiten, als die Festsetzung der äusseren Beschaffenheit unserer Chronik bereitet die Frage nach ihren Autoren.

Keiner der verschiedenen Schreiber nennt sich in der Chronik selbst mit Namen. Ruppert unternimmt gleichwohl den Versuch, das Werk mehr oder minder bestimmt namentlich bezeichneten Personen zuzuweisen. Er nennt zunächst Joh. Stetter den Verfasser, wenigstens des ersten Teiles der Chronik.³ Wie man nun auch diesen Satz deuten mag, ob man darin eine Gleichsetzung mit dem Mone'schen Schreiber A erblickt, oder ob damit der ganze erste Teil des Chronicon Constantiense bis 1390 als das Werk eines Mannes bezeichnet werden soll, auf keinen Fall ist er richtig. Joh. Stetter

¹ Natürlich sind auch die folgenden Auslassungen mit demselben Vorbehalt, wie die Abgrenzung der Hände überhaupt, gemeint. Im ganzen stimmen sie mit Mone's Auffassung überein.

² So ist die Reihenfolge in dem Abschnitt 115^b Sp. 2 - 119^a Sp. 1 (ohne 116^b) und 126 (d. h. für Hand B nach Mone) die folgende: 1399; 1422; 1435; 1435; 1435; 1435; 1435; 1435; 1435; 1435; 1436; 1436; 1436; 1431; 1434; 1434; 1342; 1394; 1380; 1427; 1434; 1434; 1436; 1293; 1380; 207; 1436; 1437; 1436; 1400 P; 1429; 1430; 1436.

³ Ruppert III, Absatz 1 von Nro. I.

ist durchaus nicht der Verfasser irgend eines Teiles des *Chronicon Constantiense*. Wie wir zu zeigen versuchen werden, diene sein Werk vielmehr dem anderen zur Vorlage. Diese auf unklarer Anwendung der Terminologie beruhende Annahme Rupperts scheint daher unbedingt der Berechtigung zu entbehren. Den Verfasser des zweiten Teiles unserer Kompilation bis 1449 glaubt er in Joh. Schulthaiss erblicken zu dürfen.¹ Seinen Hauptbeweis entnimmt er einer um 1560 von Jacob Schulthaiss verfassten Geschichte dieser hervorragenden Familie. Vielleicht erlauben die von ihm hervorgehobenen beiden Stellen (XIV und XV) die Vermutung, dass sowohl Nicolaus Schulthaiss (gestorben um 1430), als dessen Sohn Johannes Aufzeichnungen hinterlassen haben.² Allein, dass die letzteren nun mit dem zweiten Teile des *Chron. Constant.* bis 1449 identisch sein sollen, scheint uns zum mindesten grossen Bedenken zu unterliegen. Ruppert drückt sich zunächst ganz widersprechend aus. An der einen Stelle nennt er Joh. Schulthaiss den Verfasser des Berichtes über den Aufstand von 1429—1430 in der ausführlichen Fassung der Handschriften D, M und L,³ mit welchem die kürzere Darstellung in A (d. h. dem *Chron. Constant.*) inhaltlich übereinstimme; er betrachtet somit hier Joh. Schulthaiss als Quelle des *Chron. Const.* Später aber bezeichnet er ihn als den Schreiber und Verfasser⁴ des zweiten Teiles bis 1449. Das eine schliesst notwendig das andere aus, für keine der beiden Möglichkeiten wird ein eigentlicher Beweis erbracht. Umgekehrt lässt sich dagegen die Unwahrscheinlichkeit der zweiten Alternative bis zu einem gewissen Grade darthun. Es wechselt ja die Schrift im Zeitraum bis 1449 wenigstens dreimal; wie kann somit ein und dieselbe Person „Schreiber

¹ Ruppert XVIII, Nro. VI.

² cfr. unten.

³ Ruppert XV; dass er zunächst an die Handschriften D. M. L. denkt, beweist sein Verweis: er druckt dieselben S. 151 ab.

⁴ Ruppert XX, Note.